

Bericht Famulatur Bagdad (Irak) 01.08.- 01.09.2019

Als ich meiner Familie und einen Freunden vor einigen Monaten erzählt habe, dass ich im Sommer für einen Monat in den Irak gehen würde, bin ich auf viel Unverständnis und die Frage nach dem Warum gestoßen. Warum also habe ich, eine Medizinstudierende im 5. Jahr, mich dazu entschlossen, eine Famulatur (= klinisches Praktikum, welches man im Zuge des Studiums absolvieren muss) im Irak zu machen?

Rückblickend war es wohl die Neugier, die mich gepackt hat, als ich das Land auf der Liste für Famulaturaustausch gesehen habe. Eine Portion Abenteuerlust war es wohl auch, genauso wie das Bedürfnis, mehr über ein Land zu erfahren, welches wir nur mit Krieg und Terrorismus verbinden.

Aus akademischer Sicht war es mir wichtig, Medizin im arabischen Raum kennenzulernen, um mehr über Krankheitsbilder und Verhalten im Bezug auf Gesundheit, speziell in diesem kulturellen Kontext, zu erfahren. Einblicke in den Krankenhausalltag, welche ich während des Studiums bereits gesammelt hatte, haben gezeigt, dass Ärztinnen und Ärzte oft wenig Verständnis für PatientInnen mit anderem kulturellen Hintergrund aufbringen können und viele Kommunikationsfehler passieren. In der Auslandsfamulatur im Irak sah ich eine Chance, dem in Zukunft entgegenzuwirken und meinte, dass die Erfahrungen, die ich sammeln würde, eines Tages eine bessere Medizinerin aus mir machen könnten. Ich musste nicht allzu lange überlegen, ob diese Famulatur die richtige Entscheidung sei. Und so meldete ich mich an und landete ich Anfang August in Bagdad.

Organisation:

Die Famulatur wurde durch ein international hoch angesehenes Austauschprogramm (Professional Exchange) der IFMSA (= International Federation of Medical Students' Associations) organisiert. Ich selbst arbeite seit einigen Jahren freiwillig auf lokaler und nationaler Ebene als Teil dieses Famulaturaustausch-Programms und wusste somit, dass die Qualität des Austausches hervorragend sein würde.

In Bagdad habe ich bei einer Gastfamilie gelebt, was ein außergewöhnliches Erlebnis war. Diese Familie ist mir in diesen vier Wochen unglaublich ans Herz gewachsen. Meine Gasteltern- und Brüder haben mich auf meinem "Weg durch den Irak" begleitet und mich der Kultur näher gebracht. Ihnen ich es zu verdanken, dass ich nun mehr von Land und Leuten verstehe, sie haben mir ihre ganz persönlichen Geschichten als Teile der Vergangenheit und Gegenwart des Irak erzählt.

Famulatur:

Meine Zeit im Krankenhaus habe ich hauptsächlich auf der Gynäkologie verbracht. Diese Abteilung habe ich im Vorhinein bewusst gewählt, da ich geöert hatte, dass Frauengesundheit

und Frauenheilkunde noch eher stigmatisierte Themen im Mittleren Osten sind. Die Famulatur hat das leider bestätigt. Frauen suchen quasi kaum GynäkologInnen auf, wenn sie ein medizinisches Problem wahrnehmen. "Unversehrtheit" steht oft über dem Wohl der Patientin. So würden unverheiratete Frauen kaum medizinische Hilfe in Anspruch nehmen – aus Angst, ihre Jungfräulichkeit zu verlieren, was eine Schande für die Familie wäre und die Chancen auf dem Heiratsmarkt verringern würde.

Männliche Gynäkologen gab es im Krankenhaus kaum und das wird sich auch in den nächsten Jahren kaum ändern. Männer brauchen einen "guten" Grund, um das Fach wählen zu dürfen. Zudem dürfen sie nicht aktiv an Praktika während des Studiums teilnehmen, was das Fach noch unattraktiver für sie macht. Weiblichen Kommilitoninnen hingegen ist es erlaubt, Untersuchungen durchzuführen, die Anamnese und den Status zu erheben und die Patientin durch ihren Krankenhausaufenthalt zu begleiten.

Meine Aufgaben haben sich fast mit den der irakischen Studentinnen gedeckt (fast, weil es doch meist eine sprachliche Barriere gab). Ich durfte bei Operationen assistieren, bei Konsultationen dabei sein, Patientinnen aufnehmen, Untersuchungen durchführen und Biopsien entnehmen. Zusätzlich durfte ich Nachtschichten und Dienste auf den chirurgischen Abteilungen und in der Notaufnahme mitmachen. Dieses breite Spektrum an Einblicken in den irakischen Krankenhausalltag, die ich im Laufe der vier Wochen gewinnen konnte, haben meinen medizinischen Horizont definitiv erweitert. Gerade dann, wenn man an mitteleuropäische Standards gewöhnt ist, ist es spannend zu sehen, wie MedizinerInnen in anderen Teilen der Welt arbeiten.

Ein paar Worte zum Schluss:

Die meisten Menschen in Österreich (bzw. im Westen generell) haben ein bestimmtes Bild im Kopf, wenn sie an den Irak denken. Mir ging es da nicht anders. Immerhin haben Medien lange Zeit von nicht mehr als Anschlägen, Terrorismus und Krieg berichtet. Ich hatte zwar versucht, diese Bilder auszublenden, um möglichst unvoreingenommen in den Austausch starten zu können; ganz verschwunden waren sie aber nicht bis ich in Bagdad angekommen bin. Nachdem ich nun vier Wochen im Irak verbracht habe, kann ich sagen, dass sich das Bild in meinem Kopf komplett verändert hat. Wenn ich nun an den Irak denke, dann sehe ich die Gastfreundschaft, das unglaublich köstliche Essen, die reichen und vielfältigen Kulturen, die Feste, die wir gefeiert haben, die Freunde, die ich gefunden habe und die vielen wunderschönen Momente, die ich mit ihnen und meiner Gastfamilie verbringen durfte. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir dem Land und seinen Menschen mit weniger Negativität gegenüber stehen und ihnen genau so viel Respekt, Freundlichkeit und faire Behandlung entgegen bringen, wie mir entgegen gebracht wurde.

Einige Bilder vom Austausch im Irak:



Krankenhaus (Baghdad Medical City), Operationssaal (mein Mentor + Assistenzärztinnen), Kolleginnen/KPJlerinnen



Ein paar Eindrücke vom Social Program: Ausflug nach Babylon, Irakisches Museum in Bagdad, Peace Festival, Wochenendtrip nach Najaf und Karbella (= religiöse Städte im Islam/der Shiiten, "Holy Shrines" von Imam Hussain, Imam Abbas und Imam Ali), Wochenendtrip nach Kurdistan und in den Süden des Landes